

den folgenden Kap. des III. Teils abgelöst durch eine dynamische Perspektive. Gefragt wird jetzt nach der Geschichte des Menschen, genauer nach seiner Heilsgeschichte. Antwort geben die Stichworte Schöpfung (und zwar nach dem Bild und Gleichnis Gottes), Erbsünde, Folgen der Sünde, Tod, Auferstehung und Gericht. Das Schlußwort hebt auf die Kohärenz des ganzen ‚Systems‘ ab und weist auf seine mannigfaltigen Mängel und Defizite hin, u. a. auf das allbekannte niedrige theologische Niveau des Apologeten. Das im ganzen Werk spürbare große Wohlwollen des Autors gegenüber Lactantius hält bis in den Schlußsatz durch: „Die *Civitas Dei* konnte in den Jahren 300–320 noch nicht geschrieben werden, aber man konnte versuchen, *Institutiones divinae* zu errichten. Sie haben die Vorzüge und Fehler von ersten Versuchen: voller Verheißung und gleichzeitig unvollkommen zu sein. Lactantius leistete Pionierwerk und bahnte Augustinus den Weg... Daß Lactantius kein Genie war von der Größe Augustins wird man weniger bedauern, wenn man bedenkt, daß der Bischof von Hippo dem Rhetor von Nikomedien manches verdankt.“ – Zu bedauern ist das Fehlen eines Sachregisters, das als Schlüssel zur Fülle der behandelten Themen hätte dienen können. Das Verzeichnis der lateinischen und griechischen Termini bringt hier zwar eine gewisse Abhilfe, reicht aber leider nicht aus, um den Reichtum der in der Studie ausgebreiteten Analysen dem eiligen Leser zugänglich zu machen.

H. J. Sieben S. J.

Monat, Pierre, *Lactance et la Bible. Une propédeutique latine à la lecture de la Bible dans l'Occident constantinien*, tome I: *texte*, tome II: *notes*. Paris: Etudes Augustiniennes 1982. 288 und 165 S.

Vorliegende Studie schließt sich in glücklicher Weise an die vorausgehende an, insofern sie einen Aspekt in der ‚Apologetik‘ des Lactantius ex professo behandelt, auf den Perrin im Zusammenhang seiner Untersuchung nur incidenter hinweisen konnte. Wir meinen das Verhältnis des Rhetors zur Heiligen Schrift. Perrin stellte nämlich zu Recht fest, daß L. zwar – aus protreptischen und apologetischen Gründen – kaum einmal die Schrift direkt zitiert, aber bei allen schwierigen Fragen der Anthropologie an ihr die maßgebende Orientierung sucht. Bestimmte anthropologische Theorien wie den Traduzianismus, die Metempsychose und die Präexistenz der Seele lehnt er ab, weil sie mit den Aussagen der Schrift unvereinbar sind, auch wenn er sich bei dieser Ablehnung nicht ausdrücklich auf die Bibel beruft. Das Verhältnis des L. zur Schrift erschöpft sich nicht in dem genannten Aspekt, den Verf. treffend als biblische *insinuation* bezeichnet. An einigen wenigen Stellen seines Werkes (besonders im Buch IV der *Institutiones*) zitiert er auch die Heilige Schrift. Aber mit diesen Zitaten hat es eine besondere Bewandnis. Er scheint nicht direkt aus der Schrift zu zitieren, sondern aus einer Sammlung von Schriftzitaten. Pichons These von 1902, diese Sammlung sei keine andere als Cyprians *Testimonia* (Ad Quirinum), ist heute *sententia communis* – zu Unrecht, wie Verf. vorliegender Arbeit zu zeigen versucht. Einige weitere Aspekte, außer den vorstehend genannten, bestimmen das Verhältnis des L. zur Heiligen Schrift. Verf. gruppiert sie, methodisch sehr überzeugend und übersichtlich, unter vier große Gesichtspunkte: Teil I (L. face à l'écriture, 29–85) stellt zusammen, was L. – in einem weiten Sinn – über die Schrift sagt, also z. B. die Bezeichnungen, die er ihr gibt (arcanum, lectiones, litterae, sacrarium, scriptura, voces), die Eigenschaften, die er ihr in Abwehr feindlicher Angriffe auf ihre Autorität zuschreibt (innere Einheit und Widerspruchslosigkeit, Alter, Inspiration, literarische Qualität), die Grundkategorie, in die er sie einteilt (Altes und Neues Testament). – In Teil II (L. témoin de l'écriture, 89–130) geht es in verschiedener Hinsicht um den Bibeltext im Werk des L. Während sich aus den Zahlreichen Anspielungen (936) kaum Schlüsse auf den verwendeten Bibeltext ziehen lassen, kommt die Untersuchung der Zitate in Buch IV der *Inst.* zumindest zu dem negativen Ergebnis, daß L. nicht einfach, wie seit Pichon angenommen, aus der Testimoniensammlung des Cyprian zitiert. Er verwendet vielmehr eine Sammlung, von der auch Cyprian seinerseits abhängt. L. zitiert außer Texten, die unmittelbar oder wahrscheinlicher mittelbar aus der Schrift stammen, auch solche, die er für inspirierte Texte hält, die aber tatsächlich nicht in der Heiligen Schrift enthalten sind. Auch auf sie geht Verf. im Rahmen des II. Teils ein. – Der III. Teil (L. interprète de l'écriture, 133–238) stellt L. als Ausleger der Schrift vor. M. unterscheidet hier drei bzw., wenn man die analogische Auslegung gesondert zählt, vier Formen der

Schriftauslegung: typologische, allegorische, buchstäbliche und anagogische. Beispiele für die typologische Interpretation sind u. a. Josue und Jesus (Sohn des Jose-dech), für die allegorische u. a. die Beschneidung, für die buchstäbliche die christologische Interpretation der berühmten Stelle Spr 8, 22–32. Wörtlich ausgelegt werden alle christologisch und soteriologisch relevanten Schriftzitate von *Inst. IV*. Eine Art anagogische Auslegung sieht Verf. dort praktiziert, wo Schrifttexte über das Leben und Leiden des Herrn uns zur Lehre und Nachahmung vorgelegt werden. – Im *IV. Teil* (*Une propédeutique à l'écriture*, 241–264) beschäftigt sich Verf. mit dem für L. charakteristischen Verhältnis zur Schrift, seiner biblischen *insinuatio*. Auch dort, wo er die Schrift nicht zitiert, steht sie im Hintergrund, bestimmt sie sein Denken. Wenn L. Heilsgeschichte erzählt, die christliche Moral und die letzten Dinge behandelt, ist die Bibel diskret orientierend gegenwärtig. Gerade mit dieser verborgenen Gegenwart erreicht L. das Ziel, das ihm vorschwebt, nämlich den heidnischen Leser, sei er Philosoph oder Moralist, zum Lesen und Studieren der Schrift selber hinzuführen. – Im Schlußwort (265–278) faßt M. zunächst L.'s Verhältnis zur Bibel zusammen („En somme, l'Eriture n'a pas fait irruption comme un torrent dans l'œuvre de L. En aménageant la première rencontre entre l'exégèse et l'Académie, le rhéteur est resté maître de son art et de son style, il n'a fait place à la Bible que là où il entendait bien le faire, et cette place est, somme toute, assez congrue – sans exclure de ce mot la valeur également positive d'une certaine *congruentia* tributaire des exigences d'un néocécronianisme certain“ 268). Dann verdeutlicht er seine Position hinsichtlich der von L. benutzten Schriftzitenquelle, indem er sich P. Nautins Vorschlag anschließt, die lateinische Version der *Altercatio Jasonis et Papisci* als gemeinsame Quelle sowohl für den Dialog mit Tryphon, die *Testimonia* des Cyprian, verschiedene sonst noch überlieferte *Altercationes* als auch für Buch *IV. der Inst.* zu betrachten. Als relativ später aber unabhängiger und unmittelbarer Benutzer dieses verlorenen Dialogs aus dem zweiten Jh. ist L. somit Zeuge einer, man möchte fast sagen, archaischen Theologie. Die angedeutete Lösung der Quellenfrage hat freilich auch Konsequenzen für die Biographie des Rhetors: seine Konversion würde nicht, wie allgemein angenommen, in Nikomedien gegen Ende seiner Karriere, sondern schon vorher in Afrika stattgefunden haben. Die letzten Seiten dieser kenntnisreichen, behutsam und methodisch überzeugend vorgehenden Arbeit bringen einen sehr interessanten Vergleich zwischen der Theologie des L. und derjenigen Kaiser Konstantins, der dem Rhetor bekanntlich die Erziehung seines Sohnes Priscus anvertraut hat. – Unverständlich blieb uns die Behauptung des Autors S. 30, Tertullian zitiere in seinem *Apologeticum* nirgends die Heilige Schrift, wo es doch 31, 1 klipp und klar heißt: *Sed etiam nominatum atque manifeste Orate inquit pro regibus et pro principibus et potestatibus, ut omnia tranquilla sint vobis* (1 Tim 2, 2).

H. J. Sieben S. J.

Saxer, Victor, *Morts – Martyrs – Reliques en Afrique chrétienne aux premiers siècles*. Les témoignages de Tertullien, Cyprien, et Augustin à la lumière de l'archéologie africaine (*Théologie Historique* 55). Paris: Beauchesne 1980. 340 S.

Eine reichhaltige Bibliographie belegt, daß der Fragenkomplex vielfache Bearbeitung erfahren hat. Es wird diesem Buch also vornehmlich darum gehen, eventuell Korrekturen und Präzisierungen einzutragen – entscheidender aber darum, auf dem Hintergrund spiritueller, theologischer und kultureller Wandlungen die Entwicklung nachzuzeichnen und einsichtig zu machen; der Raum einer Besprechung erlaubt ohnehin nur das Eingehen auf die großen Linien. Die Aufteilung der Studie in zwei große Abschnitte entspricht in ihrer Grobflächigkeit sowohl der gewählten zeitlichen Begrenzung wie auch dem qualitativen Unterschied zwischen den Perioden: (I) hat es mit dem „Werden“ zu tun, von den Anfängen bis zu Tertullian/Cyprian, (II) behandelt dann, mit „Augustinus“ als maßgeblicher Signatur, die „klassische“ Periode des 4./5. Jh.s. Dem ersten Zeitraum ist als sein großes Verdienst die Schaffung einer Terminologie zuzurechnen. Die Übernahme in die liturgischen Formulare sichert den formenden Einfluß auf das christliche Verständnis bis in unsere Zeit: *coemeterium*, *natale*, *refrigerium*, *requiescere/dormire in pace* usw. Die entsprechende rituelle Begehung achtet auf Abhebung vom heidnischen Totenkult überall dort, wo christlich nicht akzeptable Anschauungen transportiert werden – für die Sparsamkeit der Anfänge ohnehin kein besonderes Problem: Eucharistiefeier für die Verstorbenen erst